

# SOPO

# 45

**SOZIALISTISCHE POLITIK**  
**10. JAHRGANG HEFT 3**  
**SEPT. 1978 DM 9,80**

R. Bayreuther - **Monopolbegriff bei  
Altwater und Katzenstein** •

M. Paetau/M. Ellwardt/W. Roth -  
**Inflationsdiskussion** •

A. Neusüss -  
**Bürger und Staat** •

F. Tomberg -  
**Studentenstreik** •

A. Mazzone -  
**Der schwarze Kern  
der Roten Brigaden** •

J. Brockmeier -  
**Renaissance** •

A. Mazzone -  
**Kapitalfetischismus (III)**

**DISKUSSION & KRITIK:**

E. Hültenschmidt/ G. Schubring -  
**Kritik an Ruben und Rilling** •

K. Maase, H. Müller,  
H. Preiss, E. Schöfer

**Perspektiven  
gewerkschaftlicher  
Kulturarbeit**



**Reinhard Bayreuther**

## **Zur Differenz der Monopolbegriffe am Beispiel von Elmar Altvater und Robert Katzenstein**

Gleichwohl es nicht die erste Kontroverse dieser Art ist, so kann doch gesagt werden, daß das Erscheinen des Argument-Sonderbandes Nr. 6 „Zur Theorie des Monopols. Staat und Monopole (I)“ einen Höhepunkt in der jüngeren Auseinandersetzung darüber bildet, ob den veränderten Erscheinungsformen des heutigen Kapitalismus auch Veränderungen in den ökonomischen Gesetzmäßigkeiten zugrundeliegen, und wenn, wie diese begrifflich gefaßt werden müssen. Daß diese Kontroverse sich hauptsächlich am Monopolbegriff festmacht, kommt nicht von ungefähr, denn hier sind bereits alle weiteren Streitpunkte wie die Inflationserklärung, die Funktion des Staates, des Krisenverlaufs usw., aber auch die Fragen der politischen Strategie, der Bündnispolitik im Kern angelegt und somit vorentschieden. Ob also das Monopolkapital bestimmend für die heutigen ökonomischen Entwicklungen angesehen wird oder nicht hat weitreichende Konsequenzen. Umso wichtiger ist es, daß die Auseinandersetzung darüber in möglichst großer Breite geführt wird, daß sie sich verbreitert, von möglichst vielen verstanden wird. Gerade hier sind offenbar erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden. Diese zeigten sich z.B. schon in der Aufarbeitung der schriftlichen Fassungen der Hauptkontrahenten unmittelbar nach der Veröffentlichung in Seminaren und Übungen 1976.

Schwierigkeiten bereiten die vorausgesetzten Kenntnisse, der Abstraktionsgrad bzw. fehlende Vermittlungsglieder zum schon erworbenen Wissen und einfach Unklarheiten der Autoren selber. Der nachfolgende Beitrag ist im wesentlichen zu dieser Zeit als Seminarpapier entstanden und sein Autor mußte sich damals auch erst in die Kontroverse einarbeiten. Dieser Beitrag will daher, auch wenn er selbst einen bestimmten Standpunkt vertritt, doch vor allem zum besseren Verständnis beitragen. Deshalb kann auch auf eine Literaturdiskussion verzichtet und sich damit begnügt werden, die hauptsächlichen Gegensätze sowie ihre unmittelbaren Konsequenzen anhand der Aufsätze von Elmar Altvater und Robert Katzenstein herauszuarbeiten.

Die Veröffentlichung zum gegenwärtigen Zeitpunkt steht im Zusammenhang mit der in dieser Zeitschrift wiedereröffneten Inflationsdebatte, die ohne den Monopolbegriff nicht auskommt und auch mit der 2. Auflage des Argument-Sonderbandes Nr. 6, die erkennen läßt, daß die Rezeption der Kontroverse über das Monopol noch in vollem Gange ist. (Zum Zitierverfahren: Die in Klammer angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf den genannten Argument-Band. Wo aus dem Kontext nicht sofort klar ist, welcher Autor gemeint ist, werden die Kürzel E.A. bzw. R.K. vorangestellt.)

### **Der grundlegende Unterschied in den Monopolbegriffen**

Was ist nun der grundlegende Unterschied zwischen den Monopolbegriffen bei Elmar Altvater und Robert Katzenstein? Auf eine definitorische Formel gebracht

sind Monopole für Altvater Einzelkapitale mit überdurchschnittlichem Profit, die aber diese Monopolstellungen nur vorübergehend behaupten können (vgl. S. 131). Bei ihm ist das Monopol ein Moment der Konkurrenz, also begrifflich angesiedelt auf der „Ebene der Aktion der Einzelkapitale“, wo jedes dieser Kapitale nach einem maximalen Profit strebt, den das Monopol aber aufgrund seiner besonderen Macht über einen längeren Zeitraum erhalten kann. Diese einen überdurchschnittlichen Profit ermöglichenden Machtkonstellationen unterliegen jedoch der Wirkungsweise des Wertgesetzes, d.h. sie werden von den Aktionen anderer Kapitale schließlich wieder destruiert, also der Monopolprofit wieder auf den Durchschnittsprofit reduziert (vgl. S. 189 f.).

Bei Katzenstein sind Monopole ebenfalls ökonomische Machtpositionen des Kapitals, aber sie resultieren nicht aus bloßem einzelkapitalistischem Streben, sondern sind Produkt der Erhöhung des Vergesellschaftungsgrades der Produktion, die notwendig zur Beherrschung bestimmter Zusammenhänge des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses führt und so die Aneignung eines Monopolprofits ermöglicht (vgl. S. 97 f.). Das Monopolkapital ist hier wesentlich bestimmt nach der Quelle seines Profits, ist ebenfalls als konkretes Monopol vergänglich, aber als monopolistische Form des Kapitals irreversibel. Diese Form ist das Ergebnis der Entwicklung des Kapitalverhältnisses, ist eine weitere Stufe der Bewegung des Grundwiderspruchs der kapitalistischen Produktionsweise (vgl. S. 106 ff.), die insofern auf der Ebene der Konkurrenz angesiedelt ist, als sie *neue Bedingungen* und damit *andere Formen* der Durchsetzung des Wertgesetzes hervorbringt (vgl. S. 114 ff.).

Gegen diese Auffassung vom Monopolkapital als einer neuen, dauerhaften Form des Kapitalverhältnisses hat Altvater verschiedene Bedenken erhoben. Zentral ist dabei der Rückgriff auf den Marxschen Gesetzesbegriff, daß -kurzgefaßt- die „immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise“ sich durchsetzen im und durch das Handeln der individuellen Kapitalisten, also in der Konkurrenz der Kapitale (vgl. S. 150). Hier ist angesprochen der Konstitutionsprozeß der Einzelkapitale zum Gesamtkapital. So sehr auch die individuellen Kapitals beständig bestrebt sind ihren eigenen Profit zu steigern, so sind sie doch dabei ebenso beständig einem Vergesellschaftungsprozeß unterworfen, der einerseits notwendige Bedingung, andererseits aber auch ökonomische Grenze ihres Profitstrebens ist. Altvater sieht nun diesen Vermittlungszusammenhang als „gekappt“ an, wenn es den Monopolkapitalen gelänge dauerhaft einen überdurchschnittlichen Profit zu realisieren (vgl. S. 153).

Die resultierende Bewegung der Konkurrenz, der Aktion der Einzelkapitale aufeinander, findet ihren Ausdruck im Gesetz der Durchschnittsprofitrate (DPR) und der Herausbildung von Produktionspreisen als Oszillationszentren der Marktpreise. Die Auffassung vom dauerhaft beziehbaren Monopolprofit könne daher nur dann berechtigt sein, „wenn die Konkurrenz tatsächlich keine Chance mehr hat ..., wenn also die Tendenz zur Herausbildung der Durchschnittsprofitrate *völlig* ausgeschlossen sein sollte“ (S. 160), dann aber würde“ auch der Begriff des Kapitals im Allgemeinen fragwürdig“, denn es könne sich hier „das Einzelkapital als Einzelkapital den ökonomischen Zwängen“ entziehen und daher „nur noch ein Machtkonglomerat darstellen“. (S. 162)

## Das Gesetz der Durchschnittsprofitrate

Diesen Vermittlungszusammenhang zwischen den immanenten Gesetzmäßigkeiten der kapitalistischen Produktionsweise und den Handlungsmotiven der individuellen Kapitale, die im Gesetz der DPR ihren Ausdruck finden, wollen wir kurz rekonstruieren. Wenn wir ungeachtet der damit verbundenen Streitigkeiten (vgl. Rosdolsky, S. 66 ff.; Braunsdorf/Löffler, 1. u. 2. Abschnitt) den Begriff des Kapitals im Allgemeinen auffassen als das, was allen Kapitalen gemeinsam ist, ohne Rücksicht auf die besonderen Formen, in denen sie existieren, dann ist dies „ihre Verwertungseigenschaft“ (Rosdolsky, S. 65). Im Untersuchungsgang des „Kapitals“ wird Kapital eingangs begriffen als entwickelte Form des Werts, der zunächst in der ursprünglichen Verkehrung die Form des Tauscherts annimmt, dann sich in der Form des Geldes verselbständigt und schließlich als Kapital „prozessierender Wert“ wird. Die Eigenschaft der Selbstverwertung, aus Geld mehr Geld machen zu können, wird erklärt als Aneignung fremder Arbeit, indem weniger Wert in Form des Lohns weggeben wird, als im Prozeß der Produktion angeeignet werden konnte. Daran anschließend wird gezeigt, mit welchen Methoden die Mehrwertproduktion gesteigert werden kann, die dann die Grundlage bildet für die Akkumulation des Kapitals. Stand im ersten Band die Produktion des Mehrwerts im Zentrum der Betrachtung, so im zweiten die Zirkulation des Kapitals, die sich notwendig ergebende Verkettung der Einzelkapitale miteinander samt der Analyse der wertmäßigen und stofflichen Proportionen, die gewahrt sein müssen, damit das Gesamtkapital sich reproduzieren kann, damit der Zirkulationsprozeß und somit der Verwertungsprozeß des einzelnen Kapitals nicht ins Stocken geraten.

Die Grundlage des bisherigen war die vorausgesetzte quantitative Kongruenz von Wert und Preis, konnte sich jedes Kapital soviel Wert aneignen wie unter seiner Regie produziert worden war. Es zeigte sich aber bereits bei der Untersuchung der Wirkungen verschiedener Umschlagszeiten des variablen Kapitals (Kapitalvorschuß in Form des Lohns), daß diese unterschiedliche Jahresmehrwerten zur Folge haben. Dieses Problem der ungleichen Verwertung verschärft sich bei der Verwandlung des Mehrwerts in den Profit, die zu Beginn des 3. Bandes behandelt wird. Bei gleicher Mehrwertrate, aber verschiedener organischer Zusammensetzung des Kapitals (also je nach Stand der Produktivkraftentwicklung werden von einem Kapital bestimmter Größe verschiedene Massen lebendiger Arbeit in Bewegung gesetzt) in den verschiedenen Produktionszweigen ergibt sich wiederum ungleiche Verwertung, ergeben sich ungleiche Profitraten. Obwohl die Grundlage seiner Bewegung der Wert bzw. der Mehrwert ist, bezieht sich das Kapital in seiner erscheinenden Bewegung nur auf sich selbst, kann der Kapitalüberschuß nur bezogen sein auf den Kapitalvorschuß, muß der Mehrwert die Form des Profits annehmen, in der der Unterschied zwischen Wertbildung und lediglich Wertübertragung verschwindet.

Die Verwandlung des Mehrwerts in den Profit ist daher auch eine weitere Stufe der Mystifikation der realen Produktionsverhältnisse, entscheidender jedoch ist, daß sich das Kapital in dieser Form bewegt. Das hat Konsequenzen für die Verteilung der gesellschaftlichen Arbeit auf die verschiedenen Produktionszweige und für die

Preisbildung. Wie schon unter den Bedingungen der einfachen Warenproduktion muß sich weiter der Preis *gleicher* Gebrauchswerte ausgleichen zu *einem* Preis, trotz unterschiedlicher individueller Produktionsbedingungen. Aber anders als in Zeiten, in denen der Wert unmittelbar die Preise regulierte und sich dementsprechend eine Verteilung der gesellschaftlichen Arbeit auf die verschiedenen Branchen herstellte, kann nur und muß nun der Profit Preisbildung und Verteilung des Kapitals bestimmen. Stellte sich zuvor eine Verteilung her, die den durchschnittlichen Produzenten ermöglichte sich soviel Wert anzueignen, wie sie produziert hatten, so nun eine, die den Kapitalen unabhängig von der Anlagesphäre gleiche Profitraten sichert. Weil der Profit Ziel und Zweck der Kapitalverausgabung ist, muß sich, freie Beweglichkeit von Kapital und Arbeitskraft vorausgesetzt, eine für alle Kapitale gleiche Profitrate, eine DPR in der Tendenz herstellen, kann der Preis nicht vom wirklichen Produktenwert bestimmt sein, muß sich der Preis vom Wert lösen, sich in den Produktionspreis verwandeln, einem Preis, der Umverteilung des Mehrwerts zwischen den Branchen einschließt. Solange das Kapital existiert, solange der Profit die Produktion reguliert, muß — und hier besteht völlige Übereinstimmung mit Altvater — es das Bestreben des Kapitals sein sich immer dorthin zu bewegen, wo die höchsten Profite zu erwarten sind und so eine Kraft existieren, die in Richtung auf die Ausgleiche der Profitraten wirkt.

Jedes Kapital leistet entsprechend seiner organischen Zusammensetzung verschiedenen Beitrag zum gesellschaftlichen Gesamtmehrwert, aber es wirken Kräfte, die dahin tendieren, daß jedes Kapital, gleich in welcher Sphäre angelegt, sich bei gleicher Größe gleichviel Mehrwert (Profit) *aneignen* kann. Die weitere Bedeutung des Gesetzes der DPR ist folglich die Konstitution der vielen Kapitale zum Gesamtkapital, die Konstitution des Kapitals als Klasse, wo jedes in gleicher Rate an der gemeinsamen Ausbeutung partizipiert.

Somit ist deutlich geworden, daß auch strukturelle Hindernisse die *Kräfte*, die auf den Ausgleich der Profitraten drängen nicht zum verschwinden bringen können, daß sie aber die Einheit des Kapitals als Klasse untergraben und aufspalten würden.

### **Der Begriff des monopolistischen Einzelkapitals bei Elmar Altvater**

Weil aus dem Begriff des Kapitals im Allgemeinen nur Kräfte hergeleitet werden können, die dahin wirken eine DPR herzustellen, schlußfolgert Altvater, daß der Monopolbegriff nur auf der Ebene der Konkurrenz angesiedelt sein kann (vgl. S. 155). Er entwickelt nun einen Begriff, der das Monopol auffaßt als zwar nicht nur zufällig, aber doch als Ausnahme von der Regel, „als ein Moment der Konkurrenz“ (S. 159), von der schließlich der Monopolprofit „immer wieder abgebaut“ (S. 188) wird. Herstellung des Monopols und Erreichen eines Monopolprofits wird somit aufgefaßt als zugehörig zum Einzelkapital, als dessen Handlungsmotiv und demnach ist das Streben nach „Monopolprofiten oder Maximalprofiten ebenso systemgebunden wie der Ausgleich der Profitraten zur Durchschnittsprofitrate, daß also kein Widerspruch zwischen Konkurrenz und Monopol im Sinne einer möglichen Ablösung der Konkurrenz durch das Monopol besteht.“ (S. 164)

Aus dieser Perspektive, die dem Einzelkapital als solchem monopolistische Motive und Attribute zuordnet, muß dann auch ein dauerhaftes Monopol als „Verkehrung“ (S. 165) erscheinen, als Kapital, das sich subjektiv gegen die objektiven Gesetzmäßigkeiten des Kapitalismus durchsetzt, so daß monopolistische Macht, das einzelkapitalistische Streben über das Wertgesetz dominiert. Diese Perspektive bestimmt nun auch die Konkretion der Monopolformen. Wenn wir die Behandlung des natürlichen Monopols, das Marx bereits analysiert hat, zunächst einmal zurückstellen, gibt es noch das künstliche, das zufällige und manipulierte Monopol. Es sind dies Einzelkapitale, die aufgrund besonderer Bedingungen ihr Streben nach Maximalprofit für eine gewisse Zeitspanne absichern können:

a) Beim künstlichen Monopol handelt es sich immer um „die Fixierung von Unterschieden in den Produktionsbedingungen“ (S. 179), die nicht auf Naturbedingungen beruhen. Mit der Blockierung der Verallgemeinerung eines technologischen Vorsprungs (z.B. mittels Patentschutz) oder mit einer schnelleren technologischen Entwicklung im Vergleich zu den Konkurrenzkapitalen, wird ein Extraprofit, der hier mit Monopolprofit identifiziert wird, aneignbar.

b) Beim zufälligen und manipulierten Monopol handelt es sich um eine für das betreffende Kapital günstige Angebots- Nachfrage-Konstellation.

Auch wenn es sich beim Patentschutz um staatliche Macht handelt und für die Manipulation von Angebot und Nachfrage „ein Mindestmaß an ökonomischer Macht beim Monopol angesammelt sein muß“ (S. 181), so sind doch in dieser Darstellung keine strukturellen Hindernisse erkennbar, die verhindern könnten, daß die Bedingungen, die zur Aneignung eines Monopolprofits führten nicht wieder verschwinden. So ist die Schlußfolgerung Altvaters, daß die Reproduktionsmöglichkeiten dieser Bedingungen begrenzt sind und schließlich von der Konkurrenz abgebaut werden können, zunächst plausibel. Erst recht trifft dies für den Fall der höheren Geschwindigkeit der technologischen Entwicklung im Vergleich zu anderen Kapitalen zu.

Folgt man dieser Argumentation, so ist nur beim manipulierten Monopol ein Zusammenhang zur historischen Entwicklung des Kapitalismus insofern erkennbar, weil in ihrem Verlauf mit der Erhöhung der Arbeitsproduktivität und damit der Erhöhung der Minimalmasse des Kapitalverschusses das große Kapital entsteht, der große Konzern, der offenbar über bessere Voraussetzungen zur Angebots-Nachfrage-Manipulation verfügt als kleine Kapitale. Hier wird aber auch das brüchig, was die gesamte Untersuchungsperspektive Altvaters bestimmt, die Auffassung vom Monopol als *isoliertes Einzelkapital* unter vielen. Denn wie sollte ein solches Kapital fähig sein zu solchen Angebots-Nachfrage-Manipulationen, es sei denn es wäre *Monopol*, einziger Anbieter oder Nachfrager — wobei allerdings sofort die Frage entstünde, welchen Gesetzen ein solches *Monopol* unterliegt, die kaum mit dem Hinweis auf das Gesetz der DPR zu beantworten wäre.

Die Vorstellung vom Monopol als isoliertes, konkretes Einzelkapital bestimmt auch die Behandlung seines Verhältnisses zum Vergesellschaftungsprozeß. Da von der Ebene der Konkurrenz ausgegangen wird, erscheint das Monopol sofort als gegensätzliches Element, nicht auch als Produkt des Vergesellschaftungsprozesses; Aneignung

von Monopolprofit eben als „Entzug“ der Ausgleichsbewegung zur DPR. Und soweit die „Entwicklung als Vergesellschaftungsprozeß“ (S. 132 ff.) thematisiert wird, geschieht dies aus der Perspektive der Verbesserung und Ausweitung der Verwertung, die eben Steigerung der Arbeitsproduktivität, aber auch Mobilität des Kapitals und der Arbeitskraft erforderlich macht (vgl. S. 136). Daß das Kapital sich in diesem Prozeß selbst zur Schranke wird, scheint dann mit dem Hinweis auf den tendenziellen Fall der Profitrate ausreichend behandelt zu sein. Aber wenn in diesem Prozeß das Kapital zur Konzentration und Zentralisation gezwungen wird, wenn dadurch der „große Konzern“ hervorgebracht wird, dann ist dies doch offenbar auch eine Bewegung in der das Kapital sich selbst negiert (vgl. MEW 23, S. 790). Denn in der Zentralisation kommt zum Ausdruck, daß das einzelne Kapital in seiner gegebenen Größe den Anforderungen an den Vergesellschaftungsgrad der Produktion nicht mehr gewachsen ist, daß sich hier der Widerspruch zwischen der Gesellschaftlichkeit der Produktion, die aber auf privater Aneignung beruht, geltend macht für das einzelne Kapital. Dies bleibt bei Altwater außerhalb der Betrachtung.

Marx hat bei der Behandlung der Aktiengesellschaften, die notwendig entstehen, weil sonst bestimmte Bereiche der Produktion für das Kapital nicht mehr erschließbar sind, es sich sonst dort nicht mehr verwerten kann, auf die Widersprüchlichkeit dieser Kapitalform hingewiesen und es als „Form des Gesellschaftskapital“ (MEW 25, S. 452) charakterisiert. Er hat damit hervorgehoben, daß mit der Erhöhung des Vergesellschaftungsgrades der Produktion das Kapital selbst seine Form ändern muß, um diesen Anforderungen noch gewachsen zu sein. Daß das Kapital mit sich selbst in Konflikt gerät, daß die Einzelkapitale zur Aufgabe ihrer Selbständigkeit gezwungen werden, um sich noch verwerten zu können, das muß auch der Ausgangspunkt zur Behandlung des Monopols sein. Wenn dagegen die Ebene der Konkurrenz und damit das *konkrete* Monopol zum Ausgangspunkt genommen wird, dann kann immer nur der Gegensatz zur Ausgleichsbewegung zur Erscheinung kommen, aber nicht die Notwendigkeit der monopolistischen Form des Kapitals. Dann wird übrigens auch erst begründbar, warum das Kapital zwar einerseits die vorgefundenen, aus ihm historisch vorhergehenden Produktionsverhältnissen entspringenden Mobilitätsschranken von Kapital und Arbeitskraft niederreißt und so die ihm entsprechenden Bewegungsformen hervorbringt, es aber andererseits dann „auch wieder Schranken der Mobilität errichtet“ (E.A. S. 137) und dadurch sich „die Wirkungsweise des Wertgesetzes ... nur modifiziert durchsetzt.“ (E.A. S. 188) Diese Aussagen von Altwater stehen auch im Gegensatz zu anderen, wo er immer wieder betont, daß sich das Kapital im Verlauf seiner historischen Entwicklung erst „auf den Begriff bringt“ (S. 155), also nicht selbst in Gegensatz dazu gerät.

### **Der Begriff der monopolistischen Form des Kapitals bei Robert Katzenstein**

Es geht hier nur um die Bedingungen, die die steigende organische Zusammensetzung des Kapitals für seine Verwertung setzt und wie diese sich auf die

Konkurrenz auswirken. Es kann also nicht darum gehen die Entstehung des Monopolkapitals hier im Detail nochmals nachzuvollziehen. Generell hat es Konzentration und Zentralisation des Kapitals zur Voraussetzung, ist es Produkt der Verwertung und der damit notwendig einhergehenden Veränderungen des Produktionsprozesses. Was aber charakterisiert diese Form selber?

Übereinstimmung mit Altvater bestand darin, daß aus dem „Begriff des Kapitals im allgemeinen“ Kräfte resultieren, die auf eine Ausgleichung der Profitraten gerichtet sind, daß Vorteile in der Verwertung nachgeahmt werden und dadurch der tendenziellen Nivellierung unterliegen. Die Frage ist nun, ob in der historischen Entwicklung des Kapitals Kräfte entstehen, die dieser Tendenz zur Herstellung einer DPR entgegengerichtet sind und die eben nicht aus vorkapitalistischen Verhältnissen entspringen, sondern aus dem Kapital selbst, die dann von diesem immer nur beseitigt werden können, um sie in stärkerer Form wieder zu errichten.

Voraussetzung der tatsächlichen Herstellung einer DPR war neben dem Profit als herrschenden Regulationsmechanismus die Mobilität des Kapitals, die Möglichkeit zur Kapitalanlage in Bereichen mit höchster Profitrate, die Anwendung fortgeschrittenster Technologie. Historisch beinhaltet dies zunächst die Beseitigung der feudalen Schranken, der Zünfte, der Kettung des bäuerlichen Produzenten an den Boden, also Herstellung der Handelsfreiheit, Gewerbefreiheit und des freien Lohnarbeiters, die Unterwerfung der verschiedenen Produktionsphären unter das Kapital, die Entwicklung des Kreditsystems, kurz die Beseitigung aller dem Kapital nicht entsprechenden Schranken, die Herstellung der freien Konkurrenz.

Um nun untersuchen zu können, ob aus der Entwicklung des Kapitals selbst Schranken seiner Mobilität entstehen, muß — wie bereits gesagt — der steigende Vergesellschaftungsgrad der Produktion, mit der Konzentration und Zentralisation einhergehen, zum Ausgangspunkt genommen werden. Die Kapitale also werden größer und ihre Anzahl in den jeweiligen Produktionszweigen nimmt ab. Dieser Oberflächenerscheinung liegt zugrunde eine steigende Minimalmasse des vorzuschießenden Kapitals, worin sich seine steigende organische Zusammensetzung ausdrückt, die einschließt das absolute und relative Wachstum des fixen Kapitalanteils. Nun ist zwar schon die Kapitalfixierung als solche ein Problem der Kapitalabwanderung, das auch nicht über den Kredit — wie Altvater meint (S. 137) — so ohne weiteres zu lösen ist. Denn Amortisations- und Akkumulationsfonds sind zwar in Geldform mobil, aber sie sind, solange das fixe Kapital nicht vollständig umgeschlagen ist, immer nur ein Teil davon. Eine Totalabwanderung wäre mithin mit Kapitalentwertung verbunden. Man denke z.B. an den Kohlebergbau in der BRD, wo dieses Problem von erheblicher Bedeutung ist.

Der Kredit spielt daher auch eine viel größere Rolle bei der Kapitalexpansion, bei der Erschließung neuer Produktionszweige, bei der Revolutionierung der alten, wo dann zwar freigesetztes Geldkapital anderer Kapitale Verwendung findet, dort jedoch in fremden Händen und zu deren Zwecke. Was aber Altvater vollständig übersieht ist das Problem der Zuwanderung, das mit dem absoluten und relativen Wachstum des fixen Kapitals zusammenhängt. Es fällt aus seiner Betrachtung, weil dies kein Problem des isolierten Einzelkapitals ist, sondern es entsteht mit dem zur



Gewährleistung des Umschlags des fixen Kapitals notwendig einhergehenden Produktionsverflechtungen. Katzenstein bezeichnet die erreichte Stufe des Wachstums des fixen Kapitals, also der Arbeitsmittel (Bauten, Maschinerie usw.) als „Produktionsmittel gesellschaftlichen Charakters“, sie sind „Produktionsmittel der Massenproduktion“, die „überhaupt erst in der Gesellschaftlichkeit der Produktion, im allseitigen Verkehr und Zusammenhang der Produzenten, zu wirklich produktiven Kräften“ (S. 108) werden. Die rationelle Anwendung dieser modernen Großproduktion setzt Kontinuität der Produktion voraus, „faktisch einen mehr oder weniger kontinuierlichen Produktionsfluß vom Rohstoff bis zum Endabnehmer“ (ebenda). Damit werden aber neue Bedingungen für die Kapitalverwertung gesetzt -soll nicht die Profitrate wegen mangelnder Auslastung abrupt fallen — ergibt sich die Notwendigkeit der „Beherrschung und planmäßigen Organisation dieser ganzen Produktionskette“ (ebenda). Umgekehrt wird die Einführung solcher Technik von der Beherrschung solcher Produktionskomplexe abhängig (siehe dazu Katzenstein 1973). Das Monopol ist also nicht die bloße Möglichkeit der Aneignung eines überdurchschnittlichen Profits, sondern entsteht aus der Notwendigkeit der Beherrschung von ganzen Produktionszusammenhängen.

Die im Zusammenhang mit der steigenden organischen Zusammensetzung des Kapitals entstehenden Verwertungsbedingungen zwingen folglich die Kapitale sich entlang der Produktionsketten auszubreiten, sie direkt in Besitz zu nehmen oder sich wenigstens eigentumsmäßig über das Aktienkapital mit anderen dort angelegten Kapitalen zu verflechten. Es entsteht der Konzern, das Kapital wird eingebunden in ein eigentumsmäßiges Gespinnst, das zudem über Dritte (z.B. Banken) mit anderen Konzernen verflochten ist.

Ist hier schon der Begriff des Monopols als eines einzelnen, isolierten Kapitals äußerst problematisch geworden, so zeigt sich in der Untersuchung der Wirkung dieser Produktionsverflechtungen auf die Zuwanderungsmöglichkeiten anderer Kapitale in diese Sphären, daß hier ganze Produktionszweige zum *gemeinschaftlichen* Monopol werden können und werden.

Mit den entstandenen Produktionsmitteln gesellschaftlichen Charakters, mit der modernen Großproduktion, steigt zunächst einmal das Kapitalminimum sprunghaft an, so daß die Konkurrenz bereits sich einschränkt auf die großen Geldkapitale. Das kleine Geldkapital fungiert hier nur noch als einflußloser Kreditor. Zweitens ist aber nicht nur die organische Zusammensetzung des Kapitals in diesen Zweigen hoch, die Kapitale sind auch sehr groß im Verhältnis zum Markt. Selbst außerordentliche hohe Profitraten können daher zusammenbrechen, weil in der Regel der Markt nicht in der gleichen Geschwindigkeit expandiert wie Produktionskapazitäten aufgebaut werden müssen, um konkurrenzfähig in diese Zweige vordringen zu können. Geschieht es trotzdem, so sind die alten Kapitale in Besitz aller Vorteile, denn sie sind in einem Markt verankert, den das neue sich erst erobern will und verfügen daher über die besseren Voraussetzungen für einen Konkurrenzkampf. Drittens ist die Zuwanderungsmöglichkeit in Teilbereichen wegen der entstandenen Produktionsverflechtungen beschränkt, stößt hier das neue Kapital auf die Schranken des Konzerns, auf die über wechselseitige

Beteiligungen abgesicherte Produktionskette. Zuwanderung setzt also unter heutigen Bedingungen nicht nur ein hinreichend großes Geldkapital, nicht nur einen extrem expandierenden Markt voraus, sondern es müssen außerdem schon bestimmte Bereiche der Produktionsketten beherrscht werden, die als Basis dienen können für das weitere Vordringen.

Mithin kann gesagt werden, daß im Verlauf der historischen Entwicklung des Kapitalismus bedeutende Schranken für die Kapitalwanderung entstanden sind, so daß sich die Verteilung der gesellschaftlichen Arbeit kaum mehr über die Neuanlage von Kapital herstellt, sondern vielmehr über die Expansion oder Kontraktion des bereits angelegten.

Der Anstieg des Vergesellschaftungsgrades der Produktion hat außerdem bestimmte Auswirkungen auf die Konkurrenz innerhalb der Produktionszweige. Preiskonkurrenz innerhalb bestimmter Regionen ist heute schon eher die Ausnahme als die Regel. Die europäische Stahlindustrie z.B. reagierte auf den sich verengenden Markt in der jetzigen Krise keineswegs mit Preiskonkurrenz, trotz erheblicher Produktivitätsunterschiede, die die Voraussetzung für die produktivsten Unternehmen hätte sein können, den verbleibenden Markt für sich zu erobern. (Wenigstens nebenbei sei vermerkt, daß Altwater, der bei der Behandlung des Monopols so sehr auf das Fortwirken der Konkurrenz pocht, bei seiner Erklärung der Preissteigerung in der Krise von Konkurrenz völlig abstrahiert; siehe Altwater u.a. 1975, vgl. dazu Bayreuther.) Und als die europäische unter Preisdruck von außen, von der japanischen Stahlindustrie kam, setzte sie schließlich und endlich Mindestpreise bzw. Mengenkontingentierungen seitens der EWG durch. Der Preiskonkurrenz sind Schranken gesetzt, weil die vorhandenen Produktivitätsunterschiede nur bei Vollausslastung zum tragen kommen und dann eine riesige Überproduktion die Folge wäre, die alle beteiligten Kapitale schwerer schädigen würde als Unter- auslastung, die meist noch durch Preissteigerungen kompensierbar ist.

Aus dem Anstieg des Vergesellschaftungsgrades der Produktion, die notwendig werdende Beherrschung der Produktionsketten als Garantie für den Umschlag des fixen Kapitals, erwächst also die monopolistische Form des Kapitals, ist in der Folge die Zuwanderungsmöglichkeit anderer Kapitale in diese Zweige eingeschränkt. Auf diese Weise wächst den bereits angelegten Kapitalen eine gewisse ökonomische Macht zu, die sich natürlich auch zu Preis- und Profitsteigerungen nutzen läßt und die heute selbst in Krisen kaum mehr durch Preiskämpfe erschüttert wird. Das Monopol wird hier begriffen nicht als konkretes Einzelkapital, sondern als neue Form des Kapitalverhältnisses, die ebensowenig wie der Vergesellschaftungsgrad der Produktion wieder zum Verschwinden gebracht werden kann. Entscheidend ist daher auch gar nicht, daß das Monopol sich überdurchschnittlichen Profit aneignen kann — das kann prinzipiell temporär jedes Kapital —, sondern entscheidend ist vielmehr die Quelle, aus der dieser zusätzliche Profit entspringt.

### **Das Grundeigentum als analoger Begriff zum Monopolkapital**

Um das Monopol entsprechend dieses Begriffs und die Quelle des daraus gezogenen zusätzlichen Profits zu charakterisieren, greift Katzenstein auf das von Marx

behandelte Verhältnis von Kapital und Grundeigentum zurück. Das Grundeigentum, obwohl kein Kapital, in keiner Weise an der Produktion des Mehrwerts beteiligt, entreißt diesem dennoch Mehrwertteile und hat so bedeutenden Einfluß auf die Verteilung des Mehrwerts. Als Machtfaktor aber ist das Grundeigentum für das Kapital unüberwindlich, denn es hat die gleiche Basis, das Privateigentum schlechthin. So wie das Kapital seine exklusive Verfügung über Produktionsmittel nutzt, um der Arbeiterklasse Mehrwert abzupressen, so verfügt das Grundeigentum durch die Beherrschung der weiteren, der natürlichen Produktionsbedingung, über einen Machtfaktor, der das Kapital zwingt den Mehrwert zu teilen. (Es geht hier übrigens nur um die „absolute Rente“, die entsteht, weil die Nutzung des Bodens verweigert werden kann.) Das Grundeigentum verhindert dabei allerdings keineswegs die Wirksamkeit des Gesetzes der DPR, aber es wirkt wie eine Steuer, senkt die durchschnittliche Profitrate. Und es wirkt als zusätzlicher Faktor, als ökonomische bestimmte Schranke der Kapitalwanderung, denn die Zuwanderung wird abhängig nicht von der Erreichung des Durchschnittsprofits allein, sondern es muß außerdem noch eine Rente abgeworfen werden. Handelt es sich beim Grundeigentum um die Beherrschung der natürlichen Produktionsbedingungen, die vom Kapital nicht überwunden, nicht reproduziert werden können, so sind beim modernen Monopol, wie ausgeführt, die prinzipiell reproduzierbaren Produktionsmittel für andere als in diesen Bereichen angelegten Kapitale un-reproduzierbar geworden. Der dem Grundeigentum zugrundeliegende Monopolbegriff läßt sich folglich verallgemeinern: „Monopole sind ökonomische Machtpositionen des Kapitals, die auf der Beherrschung bestimmter Zusammenhänge des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses beruhen und die es ihm ermöglichen, sich Monopolprofite anzueignen.“ (R.K., S. 97 f.)

Die Struktur dieses Begriffs ist die gleiche nicht nur wie beim Grundeigentum (vgl. MEW 25, S. 628), sondern wie beim Kapital selbst, denn Marx spricht vom Kapital als „von einem bestimmten Teil der Gesellschaft monopolisierte Produktionsmittel“ (MEW 25, S. 823). Dies zeigt aber auch, daß „Macht“ und Wertgesetz keine gegensätzlichen Bestimmungen in dem Sinne sind, daß das Wertgesetz das einzelkapitalistische Machtstreben immer wieder rückbildet, sondern — wenn wir Inhalt des Wertgesetzes und die Form seiner Durchsetzung unterscheiden (siehe „Briefe über das Kapital“, S. 184 ff.) — so ist die spezifische Form der Durchsetzung des Wertgesetzes im Kapitalismus selbst von der Herrschaft des Kapitals, seinem Produktionsmittelmonopol gegenüber der Arbeiterklasse abhängig. Ebenso wenig setzt das Monopolkapital das Wertgesetz außer Kraft, sondern setzt neue Bedingungen für seine Durchsetzung. Das moderne Monopol ist und bleibt aber Kapital, seine Basis bleibt die Verwertung des Gesamtkapitals, aber seine ökonomische Macht bewirkt, daß es sich zusätzliche Mehrwertteile aneignen kann, nicht Kraft seiner Eigenschaft als Kapital, sondern Kraft seiner Eigenschaft als Monopolkapital, der Beherrschung ganzer Produktions- und Reproduktionszusammenhänge. Es entsteht die Differenzierung des Kapitals selber, die Monopolisierung von bestimmten Produktionsbedingungen gegenüber anderen Kapitalen.

Betrachten wir nun kurz die Konkurrenz. Wie bereits mehrfach betont, resultieren aus der Existenz des Profits als vorherrschenden Regulationsmechanismus der Produktion Kräfte, die auf den Ausgleich der Profitraten drängen. Die tatsächliche Herstellung einer DPR aber ist abhängig von der Mobilität des Kapitals, der Wandlungsmöglichkeit zwischen den Produktionszweigen, die als „freie Konkurrenz“ bezeichnet wird. Ist diese Kapitalwanderung Schranken unterworfen, die aus der Entwicklung des Kapitalverhältnisses selbst entspringen, so verschwindet selbstverständlich nicht die Konkurrenz schlechthin. Konkurrenz als solche entspringt auch gar nicht aus dem Begriff des Kapitals im Allgemeinen, sondern aus der Verselbständigung der Produzenten gegeneinander, es ist die Form ihrer Gesellschaftlichkeit. Das Monopolkapital bleibt eine Form des Privatkapitals und hebt also auch die Konkurrenz als solche nicht auf. Es verschwinden auch nicht die Kräfte, die auf den Ausgleich der Profitraten drängen, jedoch sind ihrer Durchsetzung Schranken gesetzt. Insofern kann durchaus davon gesprochen werden, daß sich das Wertgesetz nicht mehr in der dem Kapital adäquaten Weise durchsetzt. Obwohl also das Monopol der Konkurrenz in Form der Kapitalwanderung entgegengerichtet ist, „entzieht“ es sich dabei keineswegs der Vergesellschaftung, denn es kann sich nur im gesellschaftlichen Zusammenhang verwirklichen, kann sich nur so zusätzliche Mehrwertteile aneignen. Es entsteht in Bereichen mit höchster organischer Zusammensetzung des Kapitals, hat somit Umverteilung des Mehrwerts zur Voraussetzung und bewirkt nun deren Verschärfung, bewirkt eine andere Verteilung des Mehrwerts und bringt andere Formen der Konkurrenz hervor. Das konkrete Monopol ist gleichwohl begrenzt und zwar durch die Basis, auf der es existiert. Wie schon das konkrete Grundeigentum, so kann auch das konkrete Monopol aus dem gesellschaftlichen Reproduktionszusammenhang herausfallen. Dann verschwindet aber nicht nur sein Monopolprofit, sondern es wird auch als Kapital in seinen Existenzbedingungen untergraben. In diesem Zusammenhang sei erinnert an den Substitutionsprozeß der Kohle durch das Erdöl.

Damit ist allerdings weder die Konkurrenz unter den Bedingungen des Monopolkapitals noch dieses selbst erschöpfend behandelt. Worum es hier ging war zu zeigen, worin sich die verschiedenen Monopolbegriffe unterscheiden und wie sich diese begründen. Es wurde weiter gezeigt, daß zwar nicht das konkrete Monopol von dauerhafter Natur ist, ebensowenig wie das konkrete Kapital, sehr wohl aber die monopolistische Form des Kapitalverhältnisses. In der Tat ergibt sich daraus die Aufgabe zu untersuchen, welche Wirkungen das Monopol auf den Akkumulationsprozeß des Kapitals, auf die Preisbildung hat, ebenso welche Konkurrenzformen es hervorbringt, welchen Einfluß auf die Verlängerung der Krisenphasen, der Depressionsperiode, ob und wie sich die Strukturkrisen daraus erklären. Was man aber sicherlich nicht kann, die Möglichkeit der dauerhaften Form des Monopols zu bestreiten, weil es diese Wirkungen hat.

**Literaturverzeichnis**

- Altvater, E., Wertgesetz und Monopolmacht, in: Das Argument, Sonderband Nr. 6 (1975), S. 129 ff.  
ders., Hoffmann, J., Künzel, R., Semmler, W., Inflation und Krise der Kapitalverwertung,  
in: PROKLA 17/18 (1975), S. 237 ff.
- Bayreuther, R., Thesen zur Erklärung der Inflation (Stagflation), in: SOPO 44 (1978), S. 32 ff.
- Braunsdorf/Löffler, Kapitalbegriff und Monopol, Berlin(West) 1976
- Katzenstein, Robert, Politik und Ökonomie im gegenwärtigen Kapitalismus. Zur Frage des  
tendenziellen Falls der Profirate, in: Blätter für deutsche und internationale  
Politik, 7/1973, S. 715 ff.
- ders., Zur Frage des Monopols, des Monopolprofits und der Durchsetzung des Wertgesetzes  
im Monopolkapitalismus, in: Das Argument, Sonderband 6 (1975), S. 93 ff.
- Marx, K., Das Kapital, 3. Bde., in: MEW 23 — 25
- ders., Engels, F., Briefe über das Kapital, Berlin (DDR) 1954
- Rosdolsky, R., Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen „Kapital“, Frankfurt/M. 1968